

RUBEN LAURIN
Die Löwin von Jerusalem

RUBEN LAURIN

**DIE LÖWIN
VON JERUSALEM**

**Bathseba –
Die Freiheit war ihr Traum,
König David ihr Schicksal**

Roman

Mit einer Kartenzeichnung von Markus Weber

Lübbe



Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion.
Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Originalausgabe

Die Veröffentlichung dieses Werkes erfolgt auf Vermittlung der
Literarischen Agentur Peter Molden, Köln.

Copyright © 2024 by Ruben Laurin

Diese Ausgabe 2024 by Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln

Vervielfältigungen dieses Werkes für das Text- und Data-Mining
bleiben vorbehalten.

Textredaktion: Friederike Haller, Wortspiel, Berlin

Kartenzeichnung: Markus Weber, Guter Punkt, München

Umschlaggestaltung: Kirstin Osenau

Einband-/ Umschlagmotiv: © ILINA SIMEONOVA / Trevillion Images; © NSA

Digital Archive / iStock / Getty Images Plus; © Lukasz Szwaj / Shutterstock;

PicsPicturesque / Shutterstock

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Gesetzt aus der Minion

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7577-0002-7

2 4 5 3 1

Sie finden uns im Internet unter luebbe.de

Bitte beachten Sie auch: lesejury.de

*Your faith was strong but you needed proof
You saw her bathing on the roof
Her beauty and the moonlight overthrew you
She tied you to a kitchen chair
She broke your throne, and she cut your hair
And from your lips she drew the Hallelujah*

*Du glaubst, doch suchst du den Beweis,
Du sahst sie baden, dir ward heiß,
Überwältigt von der Schönheit und dem Mondlicht.
Sie hielt dich fest, ihr ward ein Paar,
Sie brach den Thron, sie schnitt dein Haar
Und aus dem Mund zog sie dein Halleluja.*

Leonard Cohen

Übertragung von Misha G. Schoeneberg

Für
Mike Godyla

Personen

Bathseba	Hirtin, Geliebte Davids, Uriahs Frau
David	Hirte, Rebell, Sänger, König
Uriah	Bathsebas Mann
Saul	König von Juda
Jonathan	Sauls Sohn und Davids Freund
Abner	Sauls Vetter und Feldhauptmann
Joab	Rebell, Feldhauptmann Davids
Abisai	Joabs jüngerer Bruder
Asahel	Joabs jüngerer Bruder
Zeruja	Mutter des Joab, Abisai und Asahel
Ahitofel	Bathsebas Großvater
Nathan	Priester und Prophet
Benaja	Hauptmann der königlichen Leibgarde
Eliam	Bathsebas Vater
Miriam*	Bathsebas Tante und Pflegemutter
Rahel*	Bathsebas Magd
Gedor*	Aufseher des königlichen Harems
Zadok	heilkundiger Hohepriester

Die mit einem Stern (*) gekennzeichneten Personen sind fiktiv; ein Glossar findet sich am Ende des Buches.

Zeittafel (v. Chr.)

etwa 1400	israelitische Stämme fallen unter Josua in Kanaan ein, dem Gebiet des heutigen Palästinas
bis nach 1050	charismatische Heerführer und Richter regieren über den losen Verbund der zwölf Stämme Israels
bis ca. 1012	Kämpfe mit Philistern und Ureinwohnern Kanaans; Samuel ist Prophet und letzter Richter Israels
1012–1004	Saul, Nachfolger Samuels, regiert als erster judäischer König von Gibeon aus
1004–998	David ist König von Juda in Hebron
997–965	David regiert in Jerusalem als König von ganz Israel
965–926	Bau des ersten Tempels und Blütezeit des Königreichs Israel unter Salomo, dem Sohn Davids

Prolog

Dort kommt sie. Da drüben, auf der anderen Seite des Torplatzes. Die in dem aschgrauen Gewand, die ihre Schafe und Lämmer aus der Korbmachergasse treibt. Siehst du sie? Schau nur, wie anmutig sie schreitet, wie freundlich sie die Leute grüßt, wie fröhlich sie ihr Lachen nach allen Seiten wirft!

Bathseba heißt sie, bald sechzehn Sommer alt. Wir kennen sie, und du wirst sie kennenlernen. Die Leute hier in Hebron nennen sie *Dadida*, wir nennen sie die *Löwin von Jerusalem* – wir, die wir wissen, was früher geschah, was einst geschehen wird und was jetzt gerade geschieht.

Jetzt gerade beugt sie sich zum jüngsten ihrer Lämmer hinunter, weil es vor dem Hund des Waffenschmiedes scheut. Sieh doch, wie zärtlich sie den plärrenden Wollknäuel an ihre Brust drückt! Wie streng sie dem Hund gebietet – mit einem einzigen Blick. Hast du das gesehen?

Wir haben ein Auge auf Bathseba, schon von Anfang an. Seit man sie zu ihrer Mutter ins Grab gelegt hat. Erst hat der totgesagte Säugling Mäulchen und Äuglein aufgerissen, dann fing er an zu quäken, dann hat man ihn aus der Grube gezogen und zu einer Amme gebracht.

Wir haben ein Auge auf dieses Menschenkind, denn die tot sein müssten, fesseln unsere Aufmerksamkeit. Nicht die anderen, die ihre Tage vertun, als sei es selbstverständlich,

am Leben zu sein. Nicht die viel zu vielen, die dahinwirbeln im Strom des Werdens und Vergehens wie Treibgut im Wildwasser.

Jetzt führt sie ihre Herde zur Tränke, legt ihren Hirtenstab über den Trog, füllt ihren Wasserschlauch, lässt die Tiere saufen. Ein langer Tag liegt vor ihr, ein Tag weit draußen in den Hügeln, wo schon zwei auf sie warten. Zwei, von denen sie noch nichts weiß: ihr künftiger Liebesgefährte und der allzeit gefräßige Tod.

Jetzt richtet sie sich auf, nickt den Kriegern dort zu, schreitet an den Kamelen und Maultieren vorbei in den Torplatz hinein. Hörst du, wie kraftvoll sie bei jedem Schritt ihren Stab aufsetzt? Siehst du, wie Sauls Soldaten hinter ihr hergaffen? Und sie gaffen nicht ohne Grund, denn schau nur, wie Bathsebas schwarzes Haar in der Morgensonne glänzt, wie ihre dunklen Augen leuchten, wie bezaubernd sie lächelt, wie grazil sie die Hüften schwingt.

Ob sie schön ist? Frag nicht uns, frag die Leute in Hebron. »Bathseba ist die schönste Jungfrau der Stadt«, werden sie dir antworten, »deswegen nennen wir sie ja *Dadida*«, werden sie sagen, *Dadida*, die *Liebliche*.

Jetzt bleibt sie am Karren des Brotbäckers stehen, scherzt und plaudert, setzt das Lamm ab, gibt dem Bäcker ein Stück Käse für zwei Gerstenfladen, geht weiter. Sie tritt in den Schatten der Stadtmauer, taucht ein ins kühle Gewölbe des Tores, lacht und grüßt nach allen Seiten – grüßt die Bettler, die Sänger, die Würfelspieler, die Leviten, den Säbelmann, die Greise. Und nun heben auch die wenigen jungen Männer im Tor ihre Blicke.

Das Gemurmeln verstummt, jetzt, da sie vorüber geht, merkst du es auch? Der Gesang, das Palaver, das Geklapper der Würfel, das Harfenspiel. Einen Augenblick herrscht Stille,

bevor er wieder anhebt, der Lebenslärm des neuen Tages,
und Bathseba nähert sich den Torwächtern.

Und uns.

Wir sehen sie, doch wird sie uns sehen? Sag nichts! Sei
still, warte es ab.

ERSTES BUCH

Der Hirte

1

Mann in Schwarz

Die Stadt ist erwacht. Bathseba treibt schon ihre Schafe über den Torplatz und grüßt nach allen Seiten. Wer ihr ins Gesicht schaut, sieht, dass sie froh ist; selbst der mürrische Schmied kann nicht anders, als zurückzulächeln.

Viele schauen ihr ins Gesicht, denn überall stehen und sitzen sie bereits, die Leute von Hebron – treiben Handel, flechten Körbe, backen Gerstenfladen, schmieden Nägel und Sichel, tränken Kamele, Maultiere und Ziegen, grüßen, palavern, schimpfen und lachen.

Bathseba liebt das. Sie liebt es einzutauchen in das bunte Leben ihrer morgendlichen Stadt, es zu hören, zu sehen und zu riechen macht sie froh.

Bald wird sie draußen sein zwischen den Hügeln, allein mit ihren Schafen. Sie freut sich darauf, denn auch das mag sie gern – allein sein mit den Schafen, den Vögeln, den Käfern, dem Gras und den Wolken.

Erst einmal aber ist Bathseba nun im Tor angekommen. Hinter ihr gießt die Morgensonne ihren schönen Glanz über den Torplatz von Hebron, über Marktstände, Viehtränke und Menschengetümmel. Vor ihr weitete sich das Gewölbe des noch halbdunklen Nordtores. Als sie hinein geht, wird es so

düster, als würde jemand alle Fackeln im Haus gleichzeitig in den Sandbottich stecken.

Sie ruft ihre Schafe – manche mit Namen –, weist ihnen mit dem Stab den Weg durch das Halbdunkel. Das Gemäuer ringsum strahlt noch Nachtkühle aus; Stimmengewirr, Gesang und Gelächter hallen auf allen Seiten. Nur Männerstimmen vernimmt sie, Frauen sitzen selten im Tor.

Ihre Herde drängt sich um sie, vierundzwanzig Schafe, sieben Lämmer und ein ungeduldiger Bock. Der blökt, läuft voraus, prescht den noch verriegelten Flügeln des Außentors entgegen. Bathseba blinzelt nach rechts, schaut nach links, ruft Morgengrüße, während sie ihm folgt.

Auf einmal wird es merkwürdig still. Ihre Augen gewöhnen sich rasch an das Dämmerlicht, schemenhafte Umrisse verwandeln sich in sitzende Männer, und alle gucken sie an: Greise, Priester, Wächter, wandernde Sänger, Spieler, Bettler, ein Fremder und sogar dessen Esel.

Doch nur einen Atemzug lang währt die Stille, dann erklingt wieder Harfenspiel, ertönt wieder die Stimme eines Sängers, und Gemurmeln, Palaver und Gelächter umgeben sie so laut wie zuvor. Im Vorübergehen dringen Sätze und Satzketzen an ihr Ohr: Gerüchte und Geschichten machen die Runde, Neuigkeiten werden ausgetauscht, Nachrichten von der Küste des Mittelländischen Meeres, aus den Fischerdörfern am See Genezareth und vom Ostufer des Jordans. Bathseba ist neugierig, also geht sie langsamer und lauscht.

Einige Männer fuchteln mit den Armen, malen die Taten der Menschen in die Luft, von denen sie erzählen, schneiden Grimassen, um deren Gesichtszüge zu mimen. Sie rufen, krächzen, fauchen und flüstern, um Stimmen nachzuahmen und Worte wiederzugeben, die sie von irgendwelchen Männern oder Frauen aus irgendwelchen Städten oder Dörfern Israels gehört haben.

Bathseba würde sich gern dazusetzen, um wenigstens eine oder zwei der Geschichten zu erfahren, doch hat sie je eine Frau hier im Tor von Hebron sitzen sehen? Außerdem drängen ihre Schafe vorwärts.

Auch vom Krieg gegen die Philister ist die Rede, und Bathseba geht noch langsamer, um zu erfahren, wie die Sache Israels steht, denn ihre älteren Brüder sind mit dem König in den Kampf gezogen. Doch keiner der Männer weiß etwas Neues.

Ein Kamelhändler aus Moab grabscht plötzlich nach dem Saum ihres Gewandes und hält ihn fest. »Nur deinen Schatten zu küssen, macht mich nicht satt, schönes Mädchen.« Der Moabiter spitzt die Lippen zum Kussmund, sein grauer Bart ist ein dünner Zopf. Ein alter Priester schlägt ihm mit seinem Krückstock auf die Finger, sodass er Bathsebas Gewand gleich wieder loslässt.

»Der Gott Abrahams und Isaacs segne dich, hübsches Täubchen.« Ein Fremder, nicht viel älter als sie, grinst frech zu ihr herauf. »Wie heißt du?« Dieser junge Bursche kräht mehr, als dass er spricht und hat einen Silberblick. Er trägt einen verschrammten Lederharnisch unter einem langen grauen Umhang. Seine Schenkel sind braun gebrannt und dick wie der Stamm eines alten Olivenbaums. Dunkler Flaum bedeckt sein breites Kinn, und strähniges schwarzes Haar, das ihm bis auf die Brust reicht, rahmt sein rundes Gesicht ein. Der breite Säbel, der neben ihm im Staub liegt, sieht schwer aus und schmutzig. »Wie heißt du, Täubchen, und wer ist dein Vater?« Wie gegen einen großen Haufen Schnee lehnt er gegen seinen weißen Esel, der sich hinter ihm hingelegt hat. »Bei meinem Arsch – willst du mir nicht antworten?« Er streckt sein Bein aus, sodass Bathseba drübersteigen muss. »Sag mir, wer dein Vater ist, los!«

»Was geht's dich an?« Sie tritt ihm gegen den Fuß. »Und

du hast mich nicht Täubchen zu nennen!« Unter zornig gerunzelten Brauen blitzt sie ihn an und geht weiter, vorbei an den letzten Männern im Gewölbegang des Tores, den würfelnden Wächtern. Noch zehn Schritte bis zum verriegelten Außentor.

Einer der Wächter erhebt sich, erreicht vor ihr die schweren Flügel, drängt ihren Bock beiseite und winkt seinen Knecht zu sich, damit er ihm helfe, den Sperrbalken aus dem Riegel zu stemmen.

Der fremde Bursche kräht ihr hinterher: »Was, wenn ich nun ein Bote Gottes wär, he?! Nach Hebron gesandt, um dir Glück zu verheißen? Dann hättest du gerade einen Engel getreten!«

»Ein Engel wüsste, wer mein Vater ist«, sagt sie, ohne sich nach ihm umzudrehen.

Einige Männer lachen.

»Wenigstens hat sie dich berührt!«, ruft der Kamelhändler, und noch mehr Männer lachen. Der alte Levit aber herrscht ihn und den Flaumbart an, sie mögen ihre Zungen im Zaum halten.

Bathseba wendet nun doch den Kopf, tut so, als wolle sie zwei zurückbleibende Schafe zu sich winken, fasst jedoch nur den Flaumbart ins Auge: Mit spöttischem Grinsen deutet der auf den schimpfenden Leviten, macht eine abfällige Geste und schneidet eine Grimasse, wobei er so stark schielt, dass Bathseba nicht sagen könnte, ob er links oder rechts an ihr vorbeiguckt.

Sie erschrickt, denn einen Atemzug lang sieht sie die Härte in seinem Blick und den grausamen Zug um seinen Mund.

»Bathseba!«

Sie fährt herum, doch da ist keiner.

Hat nicht jemand ihren Namen gerufen!? Jemand am

Ende des Torgewölbes, ganz bestimmt! Einer der beiden Wächter? Nein, die mühen sich immer noch, den schweren Torriegel zu lösen, achten weder auf sie noch auf irgendeinen Rufer.

Ich hab' doch einen meinen Namen rufen hören, denkt sie. Sie will schon an ihren Sinnen zweifeln, da erkennt sie im Halbdunkel die Umrisse eines Mannes, der in einer Nische des Außentorgemäuers hockt. Oder ist es eine Frau?

»Komm her zu mir, Bathseba, Tochter Eliams.«

Nein, so groß ist keine Frau. Und so spricht auch keine Frau. Nicht mit so einer klaren und zugleich tiefen Stimme; die erinnert Bathseba an das Rauschen von Wasser.

Sie zögert zunächst, dann nähert sie sich schließlich doch der großen Gestalt, die ganz und gar in schwarzes Tuch gehüllt ist und beinahe mit der Mauernische verschwimmt. Wer ist denn dieser Fremde, der ihren Namen kennt? Der sogar weiß, wer ihr Vater ist? Bathseba will es erfahren, unbedingt.

Sie geht sehr langsam, bleibt zwei Schritte vor der Gestalt stehen, beugt sich zu ihr hin, schaut ihr ins Gesicht. Ein bartloses Gesicht, perlweiß und ebenmäßig, mit großem Mund über kantigem Kinn, mit vorspringenden Wangenknochen, scharf geschnittener Nase und klaren grauen Augen.

Ein schönes Gesicht. So überirdisch schön, dass ihr unheimlich wird.

»Komm näher, Bathseba.«

Widerwillig gehorcht sie, sie kann nicht anders. »Ich habe dich noch nie hier in Hebron gesehen«, sagt sie heiser, während rechts von ihr die Wächter die Torflügel voneinander lösen. »Woher kennst du meinen Namen?«

»Wir wissen die Namen aller Menschen, die wir kennen wollen.«

Der Klang der fremden Stimme dringt ihr tief in Brust

und Bauch, die Härchen in ihrem Nacken und auf ihren Oberarmen richten sich auf. Der Fremde ist ihr nicht geheuer. Sie will einen Schritt zurückweichen, will schnell ihren Schafen und Lämmern hinterher aus dem Tor huschen, doch sie kann sich nicht bewegen. Hat sich denn ihr Stab in den breiten Fugen des Steinbodens verklemmt? Ist sie etwa festgewachsen?

»Diesen da zum Beispiel wollen wir kennen.« Der Unheimliche hebt den Arm unter seinem schwarzen Gewand, und eine haarlose Hand erscheint zwischen den Falten, feingliedrig, mit perlweißer Haut und ungewöhnlich langen Fingern. Sie deutet auf den Säbelburschen und seinen Esel. »Er heißt Joab und stammt aus der Gegend von Bethlehem. Seine Mutter heißt Zeruja, und der Zimmermann Seraja ist sein Vater. Du bist ihm nicht zum letzten Mal begegnet.«

Aus Bethlehem? Joab? Bathseba schaut zurück, und nun erinnert sie sich: Sie hat den unverschämten Burschen mit dem Silberblick tatsächlich schon einmal gesehen – vor zwei Jahren, als sie den Verwandten in Bethlehem bei der Oliven-ernte geholfen hat; da ist ihm noch kein Bart gewachsen.

Jetzt streitet der Flaumbart mit dem Priester und beachtet sie nicht mehr. Niemand beachtet sie noch, auch die Wächter nicht. Nur der Unbekannte in Schwarz.

»Hüte dich vor Joab«, sagt er. »Denn der Tod ist sein Begleiter, wohin er auch gehen wird. Und wir wissen, wohin er gehen wird.«

Die große weiße Hand verschwindet wieder unter dem schwarzen Gewand, der Perlhäutige hebt den Blick, und Bathseba muss blinzeln, denn ihr ist, als würde sie in die tief stehende Abendsonne schauen.

»Auch dich wollen wir kennen, Bathseba. Du bist die Tochter Eliams und die Enkelin des klugen und gütigen Ahitofels, den wir sehr gern haben.«

Angst und tiefer Schrecken ergreifen Bathseba plötzlich, und ein Zittern durchbebt sie von den Zehenspitzen bis zum Scheitel. Sie ringt nach Luft, atmet wie gegen eine kalte Barriere in der Brust. »Und du?« Kaum gehorcht ihr die Stimme noch, doch wenigstens kann sie endlich ihren Hirtenstab heben. Sie stemmt ihn zwischen sich und den Unheimlichen in den Steinboden und versucht vergeblich, den Kloß im Hals herunterzuschlucken. Ihre Hände zittern, ihr Stab bebt, nur ein Flüstern entringt sich ihrer Kehle. »Wer bist du denn?«

»Wir sind, die wir sind. Und du bist Bathseba aus Gilo. Nach dem Tod deiner Mutter hat man dich hierher nach Hebron gebracht, damit die Schwester deiner Mutter dich säuge und aufziehe.«

»Ich kenn' dich nicht«, flüstert Bathseba und schüttelt den Kopf. »Woher weißt du das denn alles?«

»Wie an so vielen Tagen zuvor wirst du auch heute die Herde ihres Mannes aus der Stadt treiben.« Der Unheimliche geht nicht auf ihre Frage ein, redet einfach weiter. »Und draußen, zwischen den Hügeln, wirst du einem Hirten begegnen. Auch den wollen wir kennen.«

»Was?« Sie atmet tiefer, versucht ihre Angst zu beherrschen. Ihre Gestalt strafft sich, und ihre Stimme klingt nun ein wenig fester. »Aber ich treffe fast immer andere Hirten draußen auf den Weiden.«

»Wir sprechen von deinem Mann, Bathseba.«

»Von meinem Mann?« Erst stutzt sie, dann lacht sie. »Was redest du denn da für einen Unsinn? Ich hab gar keinen Mann!« In diesem Augenblick erscheint ihr der Fremde gar nicht mehr unheimlich. In diesem Augenblick glaubt sie, einen Schwätzer vor sich zu haben. Oder einen Verrückten. »Und der Mann, dem ich versprochen bin, ist auch kein Hirte, sondern ein Soldat. Mit König Saul und seinem Sohn Jonathan ist er weit fort an die Küste gezogen, um gegen die

Philister zu kämpfen, weil sie uns die Bundeslade geraubt haben. Das weiß doch jeder, der Ohren am Kopf hat und den Boten zuhören kann.«

Der Fremde in der Mauernische nickt. »Seit drei Tagen belagern Uriah und die Soldaten des Königs Askalon, die Fürstenstadt der Philister.« Er antwortet mit ruhiger Stimme. »Wie sollten wir das nicht wissen? Doch wir sprechen nicht von jenem Hethiter, der in Gilo bei deinem Vater um dich geworben hat. Wir sprechen nicht von Uriah, Bathseba, wir sprechen von ...«

»Weg da, Mädels!«, herrscht plötzlich der Wächter sie an.

Sie muss schnell zur Seite treten, weil er den Torflügel an ihr vorbeizerret. Den Schwarzgewandeten in der Außenmauer würdigt er keines Blickes, verdeckt ihn und die Nische mit dem Tor. Sieht er ihn denn gar nicht?

»Du kennst auch Uriah?« Bathseba ist verwirrt, denn nur ihre engsten Verwandten wissen schon, wem ihr Vater sie versprochen hat. Sie drängt sich an dem Wächter vorbei und tritt hinter den Torflügel. »Wer hat dir verraten, dass Uriah und ich ...?« Sie verstummt, denn da sitzt keiner mehr. Die Mauernische ist leer, der Unheimliche ist verschwunden.

Bathseba vergisst zu atmen. Auf einmal klopft ihr das Herz in der Kehle.

2

Hirte aus Bethlehem

Wie lange hat sie reglos gestanden, die leere Mauernische angestarrt und ihrem Herzschlag gelauscht? Bathseba weiß es nicht, als sie zusammenzuckt, weil der Wächter sie an der Schulter berührt. Verwirrt schaut sie ihn an – wie ein scheues Mädchen, das sich verlaufen hat.

»Schläfst du mit offenen Augen, Mädels?« Der Wächter schüttelt unwillig den Kopf. »Wenn du noch länger hier rumstehst, zerstreuen deine Schafe sich zwischen den Hügeln, und dann möchte ich nicht in deiner Haut stecken, wenn du ohne die Herde nach Hause kommst.«

Bathseba guckt hinter sich, guckt nach links und rechts – Männer palavern, würfeln und lachen; ein Esel schreit, der Kamelhändler zwinkert ihr zu, und sie begegnet dem lauernenden Blick des Säbelburschen. Doch nirgendwo ist noch ein Schaf oder ein Lamm zu sehen. Sie stolpert zum Tor. Voller Angst und wie halb betäubt wankt sie aus der Stadt. Ihr Mund ist trocken, die tiefe Stimme des Unheimlichen tönt ihr noch im Ohr. Bei jedem Schritt muss sie sich auf ihren Hirtenstab stützen, so weich sind ihre Knie.

Was ist das gewesen?

Sie atmet schwer. Ein Tagtraum? Sie versucht, den Kloß

im Hals herunterzuschlucken. Eine Erscheinung? Sie späht ängstlich hinter sich, doch niemand verfolgt sie. Was beim Allmächtigen ist das gewesen? Sie beginnt zu rennen.

Kaum weiß sie noch, wohin sie läuft, während die Stadtmauer Hebrons hinter ihr zurückbleibt. Bald holt sie die Herde ein, doch nur mit Mühe gelingt es ihr, die Schafe und Lämmer beieinanderzuhalten.

Erst als die zweite Hügelkette hinter ihr liegt, geben Angst und Verwirrung ihren Geist nach und nach frei, und sie kann wieder klare Gedanken denken. Wer ist dieser Fremde gewesen? Woher weiß er, dass ihre Mutter bei ihrer Geburt gestorben ist? Woher kennt er ihren Namen? Wer hat ihm verraten, dass sie einmal die Frau des Hethiters Uriah werden soll?

Bathseba sucht nach Erklärungen, während sie die Herde hangaufwärts treibt, und je gründlicher sie nachdenkt, desto müheloser fallen sie ihr zu.

Irgendwer in der Familie konnte wieder einmal seine Zunge nicht im Zaum halten, wahrscheinlich ihre Tante Miriam, die Schwester ihrer toten Mutter. Ist sie nicht in der ganzen Umgebung bekannt für ihr loses Maul? Und der Unbekannte in Schwarz ist ein Reisender gewesen, weiter nichts. Tauchen nicht Monat für Monat irgendwelche Boten oder Kaufleute aus Ägypten, dem Libanon oder aus Babylonien in Hebron auf? Und bestimmt ist er die schmale Treppe hinaufgestiegen, die von der Mauernische bis ganz nach oben zum Wehrturm führt. Was denn sonst? Sicherlich kommt er von der Küste – wie sonst sollte er wissen, dass Sauls Heer die Fürstenstadt Askalon belagert? Noch hat keiner der königlichen Boten, die alle drei Tage durch Hebron kommen, davon berichtet.

Die Begegnung im Tor erscheint ihr nun gar nicht mehr so unheimlich, der Schrecken verfliegt endgültig, und Bathseba spürt plötzlich Hunger und Durst. In einem Hang ne-

ben einer der vielen Höhlen hier setzt sie sich auf einen Stein, trinkt Wasser und macht sich über den ersten Brotfladen her. Schafe und Lämmer weiden ein Stück unter ihr in der Hügelmulde, wo das Gras am grünsten ist.

Nach dem Essen streckt sie sich im Hang aus, verschränkt die Arme unter dem Kopf, sieht die Wolken über sich vorüberziehen, guckt den Starenschwärmen nach, die nach Süden fliegen. Keine Spur mehr von Verwirrung und Schrecken in ihrer Brust – Bathseba ist wieder froh.

Auf einmal erhebt sich Gebrüll jenseits der Hügelkuppe. Die Tiere heben die Köpfe, stehen wie versteinert und lauschen.

Bathseba springt auf und läuft zum Hügelkamm hinauf. Dort legt sie die Hand über die Augen, blinzelt hinüber zum nächsten Hang – breitbeinig steht dort ein Mann vor einem Höhleneingang, droht mit seinem Stab, zerzt seine Steinschleuder aus der Gurttasche.

Gegen wen will er kämpfen? Und warum brüllt er wie ein Stier in Todesnot? Bathseba stockt der Atem, als sie es erkennt: Kaum zehn Schritte unter dem Brüllenden pirscht sich, tief ins gelbliche Gras geduckt, eine Löwin an ihn heran.

Eine Löwin? Bathseba blinzelt, kneift die Lider zusammen, reißt die Augen wieder auf und schaut ganz genau hin, doch es bleibt dabei – eine Löwin.

Den brüllenden Mann über der Raubkatze erkennt Bathseba an seiner Stimme, an den sonnengebräunten Gliedern und am schwarzen Lockenkopf – es ist ein Hirte aus Bethlehem, der jüngste Sohn Isais. Bei der Olivenernte in Bethlehem und bei der Weinlese in Hebron und Gilo haben sie zusammen Oliven und Weintrauben gepflückt, haben gelacht und gespielt.

Isais Sohn? Normalerweise kommt er nur zu Familienfeiern und zur Weinlese nach Hebron. Was hat der Bursche

jetzt, im Frühsommer, hier in den Hügeln vor der Stadt verloren?

Das Gleiche wie sie, begreift sie, als in der Höhle hinter dem Hirten das Geblöke von Schafen laut wird. Er hat seine Schafe geweidet. Und muss nun den Eingang zur Höhle, in der er seine Herde in Sicherheit gebracht hat, gegen die Raubkatze verteidigen. Bathseba sieht sofort, dass ihm das nicht gelingen wird – nicht gelingen kann. Ein Halbwüchsiger gegen eine ausgewachsene hungrige Löwin? Er wird sterben, denn nicht einmal fliehen kann er noch!

Sie denkt nicht lange nach, packt ihren Stab, rennt den Hügel hinunter und schreit aus Leibeskräften.

Sie war noch ein kleines Mädchen, als man zuletzt Löwen im Bergland von Judäa gesehen hat. Löwen scheuen meist zurück, wenn man laut genug brüllt, hat sie damals von ihrem Vater gelernt. Es sei denn, sie sind sehr hungrig.

Die Löwin dort oben beeindruckt das Gebrüll des Hirten aus Bethlehem keineswegs. Die in Panik blökenden Schafe hinter ihm in der Höhle scheinen ihr eine zu leichte Beute zu sein. Oder hat sie es auf Menschenfleisch abgesehen? Auf den Jungen?

Im Laufen sieht Bathseba, wie dem Burschen die Schleuder aus den Fingern gleitet, wie das Raubtier sich immer näher an ihn heranschiebt. Er beschimpft es, er verflucht es, er bespuckt es, er rudert mit den Armen und stampft mit den Füßen auf. Doch die Löwin schreckt das nicht – schon duckt sie sich zum Sprung.

Bathseba läuft schneller, schreit lauter. Im Geröll vor einer Höhle stolpert sie und stürzt hin. Ihre Hand schließt sich um einen Stein, während sie sich hochstemmt. Sie rennt weiter, schreit weiter, stürmt in die Talsohle hinab.

Dort verlässt sie die Kraft. Sie bleibt stehen und schöpft Atem, denn es ist anstrengend zu schreien, während man

rennt. Keuchend blickt sie zur Löwin und zum brüllenden Hirten hinauf.

»Renn weg!«, schreit der und tastet mit dem Fuß nach seiner Schleuder. »Rette dich, wenn du kannst! Mach kehrt und lauf!«

Bathseba packt den Stein, holt aus und schleudert ihn den Hang hinauf auf die Löwin. Und schreit weiter.

Der Stein trifft die Löwin nicht, prallt aber dicht neben ihrem Schwanz ins Gras, sodass die gewaltige Raubkatze auffährt und hinter sich äugt. Und Bathseba erspäht.

Und jetzt brüllt auch die Löwin. Stimmt ein Gebrüll an, das Bathseba durch alle Glieder und bis in die Knochen fährt und dessen röhrendes Echo sich an den Hängen bricht. Zugleich wirft das Raubtier sich herum und setzt in gewaltigen Sprüngen den Hügel herab.

Bathseba entgegen.

3

Langeweile

Komm mit uns, wir wollen dir eine Stadt zeigen. Schau, dort drüben hinter den Mauern auf dem Berghang, da liegt sie. Siehst du die wuchtigen Türme aufragen und ringsum die weißen Gebäude? Das ist die Königsburg. Den Berg, auf dem sie über der Stadt thront, nennen deren Bewohner *Zion*.

Schau nur, die vielen Häuser unterhalb der Burg! Schau, wie das Weiß ihrer flachen Dächer im Licht der Abendsonne strahlt, wie ihre krummen Reihen sich talwärts schlängeln und sich am Fuß des Hügels in seinem Schatten zusammendrängen. Siehst du die Gassen und Straßen und Plätze und das Menschengewimmel überall?

Das ist Jerusalem. Und die Bergstadt darüber, das Viertel auf dem Zion rund um die Burg, das nennen Jerusalems Bewohner die *Stadt Davids*.

Lass uns noch näher herangehen, komm mit. Wir wollen dir einen Mann zeigen, den wir kennen, seit man ihn aus dem Leib seiner Mutter gezogen hat. Wir wollen, dass auch du ihn kennlernst. Dort oben auf dem höchsten und größten der flachen Dächer – schau hin! –, dort schlendert er an der Brüstung entlang. Siehst du die Harfe auf seinem Rücken? Siehst du seinen kurzen schwarzen Bart und seine lan-

gen und dichten schwarzen Locken? Schau nur, wie braun gebrannt er ist und wie sein kurzes rotes Gewand im Abendwind flattert.

Das ist der Mann, den wir meinen. Er hat diese Stadt erobert – Jerusalem. Er hat sie neu erbaut und sich diese stark befestigte Burg mit den vier Türmen und vier Toren errichtet. Das ist David, der König von Israel.

Für viele ist er ein begnadeter Sänger und Dichter, für andere ein jähzorniger Totschläger. Einige nennen ihn einen treuen Freund und zärtlichen Liebhaber, andere behaupten, er sei ein geiler Weiberheld und wilder Räuber, an dessen Händen viel zu viel Blut klebt. Für die einen ist er ein erbarungsloser Krieger, für die anderen ein frommer und gütiger Herrscher.

Für uns ist er einfach nur ein Mensch.

Ein Mensch unter Menschen, verstehst du? Einer jedoch, den wir kennen wollen.

Schau, wie er über sein Dach schlendert, während der Himmel über ihm sich rot färbt – hin und her, hin und her. Kannst du ihn sehen? Manchmal bleibt er stehen, rührt sich lange nicht und guckt so aufmerksam in den Himmel hinauf, als wolle er das Abendrot tief in seine Seele saugen. Manchmal verharrt er an der Brüstung und lässt seinen Blick über die Dächer Jerusalems schweifen. Und jetzt – schau nur! –, jetzt zieht er die Harfe vom Rücken, zupft eine Saite, zupft eine zweite und dritte. Und nun schlägt er alle Saiten auf einmal an, und das so kraftvoll, dass man es wahrscheinlich bis hinunter zu den Brunnen im Tal hört, wo der Bach Gihon entspringt und das Volk Jerusalems sich zu versammeln pflegt.

Was macht der König da?, fragst du dich, was geht in ihm vor? Grübelt er? Schmiedet er Verse? Denkt er nach? Komponiert er ein neues Lied?

Nichts von alledem.

Er langweilt sich.

David wäre in dieser Abendstunde lieber woanders als hier in Jerusalem auf dem Dach seiner Burg. Er wäre jetzt gern an der Seite seines Waffenbruders und Feldherrn Joab, um mit ihm an der Spitze seines Heeres das Land der Ammoniter zu verwüsten und ihre Königsstadt zu erobern.

Doch Joab hat ihn nicht mitnehmen wollen auf den Frühjahrsfeldzug. »Du hast genug gekämpft«, hat er ihm erklärt, »du bist tausend Mal haarscharf am Tod vorbeigeschrammt, jetzt reicht es. Bleibe hier in der Stadt. Ein lebendiger König in Jerusalem nützt Israel mehr als ein toter Kriegsheld auf dem Schlachtfeld im Gebirge der Ammoniter.«

Also ist er geblieben.

Und jetzt langweilt er sich.

Du zweifelst? Ein König langweilt sich nicht, denkst du? Ein Sänger, ein Totschläger, ein Dichter, ein Räuber, ein Musiker, ein Verehrer der Frauen – Langeweile? Niemals!

Du täuschst dich. Pass auf, was gleich geschehen wird.

David bleibt wieder an der Brüstung stehen, diesmal an der Ostseite des Daches. Er blickt hinunter in den Hof, der an die Ostmauern seiner Burg grenzt. Sieh nur, wie seine Gestalt sich plötzlich strafft, wie er die Brauen runzelt. Er hat etwas entdeckt, das seine Langeweile von einem Augenblick auf den anderen vertrieben hat. Etwas, das du noch nicht erkennen kannst.

Wir aber wissen, was er da unten entdeckt hat, wir wissen auch, was nun geschehen wird. Und du wirst es gleich erfahren. Komm mit, lass uns so nahe wie möglich herangehen.

Der königliche Sänger hängt sich die Harfe wieder auf den Rücken, und schau nur, wie auf einmal sein Blick brennt. Jetzt beugt der Totschläger und Kriegsmann sich über die steinerne Dachbrüstung, streicht sich die schwarzen Locken

aus dem Gesicht und bewegt die Lippen, als murmle er einen Namen. Hast du es gesehen? Und jetzt verharrt der fromme Herrscher reglos und späht und späht und späht.

Kann er sich denn gar nicht sattsehen?

Nein, kann er nicht.

Was um alles in der Welt mag denn seinen Blick derart fesseln, dass er wie eine steinerne Statue dasteht und nur noch schauen kann?

Die Gestalt einer Frau.

Einer badenden Frau.

Das ist es, was seinen Blick fesselt. Und es ist nicht irgendeine Frau, die dort unten im Hof badet, es ist eine Frau, die wir kennen. Auch der König kennt sie.

Auch du.

Eben noch haben wir sie im Stadttor von Hebron gesehen; eben noch haben wir sie in die Hügel des jüdischen Berglandes begleitet; eben noch hat sie geschrien, hat einen Stein nach einer Löwin geworfen, damit das Raubtier von jenem Hirten aus Bethlehem ablässt. Und jetzt badet sie im Hof unterhalb der Königsburg.

Für Bathseba mögen Jahre vergangen sein seit jenem schicksalhaften Tag in den Hügeln vor Hebron, für uns nur ein Wimpernschlag. Und nicht einmal das.

Bathseba hat zu viel erlebt seitdem, um noch dieselbe sein zu können, die sie damals gewesen ist. Wir aber sind dieselben. Immer – ob im Stadttor von Hebron oder in den Bergen und Weidetränken davor, ob irgendwann und irgendwo auf der Welt oder hier und jetzt an deiner Seite über den Dächern von Jerusalem, während du mit uns den Mann an der Brüstung und die badende Frau unten im Hof beobachtetest.

Für die Frau im Badezuber sind schmerzliche Jahre ins Land gegangen, seit die hungrige Löwin von dem jungen Hirten aus Bethlehem abgelassen hat, um stattdessen Jagd

auf sie zu machen. Schwere und viel zu viele Jahre. Für uns, die wir nichts wissen von Zeit und die wir die Schmerzen und Freuden der Menschen nicht empfinden müssen, für uns ist das alles gerade eben geschehen.

In manchen Augenblicken, wenn Bathseba innehält und an ihr Leben zurückdenkt, geht es ihr beinahe wie uns: Eben noch rennt sie in Todesangst und mit dem Gebrüll der Löwin in den Ohren um ihr Leben, und jetzt sitzt sie schon auf dem Innenhof des Hauses ihres Mannes in einem Zuber und badet.

Was ist nur geschehen, fragst du dich?

Wir wissen, was geschehen ist, was geschehen wird und was gerade geschieht. Gerade hebt Bathseba im Badezuber den Blick und schaut hinauf zu dem Mann auf dem Dach der Königsburg.